

## JEAN PAUL SARTRE UND DIE LETZTE KONSEQUENZ DES ATHEISMUS \*

Sartre, wie Claude ROY, in *Poésie* 47, sagt „befestigt mit dem philosophischen Aparat und sublimiert mit der Dialektik der Ideen die gemeinsamen Gefühle der Menschen von heute, den modernen gesunden Menschenverstand. Die willkürlich, grundlos gegebene Existenz, die kein Gott bestätigt noch rechtfertigt, die Existenz die uns verdammt frei und dadurch selbst für unser Geschick verantwortlich zusein, weswegen es scheint, dass wie die Ereignisse viel mehr absondern, als dass wir sie auf uns nehmen; die Angst, die diese dunklen Gewissheiten in uns unterhalten, die Komödien, die wir uns spielen, um inschlechtem Glauben all dem zu entkommen – wenn all heisst, existenzialisch zu sein, dann sind viele ohne es zu wissen, Existenzialisten. Für sie ist das Prinzip „die Existenz geht der Essenz voraus“ nur die philosophische In-Form-Setzung der schwebenden Ideen, die sie von ihrerr Situation im Universum hatten.“

Diese Worten möchten wir eine Maxime von Rudolf PANNWITZ entgegensetzen: „Die Philosophie ist die Richterin eines Zeitalters; es steht schlimm, wenn sie statt dessen sein Ausdruck ist.“

Ich will versuchen, in knappen Konturen die Faszination des Absurden im konsequenten Atheismus von Jean Paul Sartre zu umreißen. Dieser junge, hochintelligente Protagonist der existentialen Schule in Frankreich - seit Kriegsende wie ein Komet aufstrahlend - hat etwas verlockend Unheimliches an sich: die nervösexaltierte, nach einer „neuen“ Wahrheit verdurstende Jugend Frankreichs fliegt ihm zu wie die Motten der Flamme; seine genial-frivolen Romane (*La Nausée*, vom Daseinsekel - und die noch unvollendeten *Chemins de la liberté*), seine meisterhaft ziselierten Essays in *Le Mur* und in der, von ihm redigierten neuen Monatsschrift *Les Temps Modernes*, ja selbst seine vier philosophischen Bücher (darunter das 722 unhöflich eng bedruckte Seiten starke ontologische Hauptwerk vom Sein und vom Nichts<sup>1</sup>) werden verschlungen - und nicht bloss aus Snobismus! - seine Bühnenstücke (*Les Mouches*, *Huis Clos*) machen in ganz Europa und jüngst auch in Amerika Furore ... Was hilft die Kritik der Fakultäten über Sartres morbid postwar philosophie, über den hochmütigen „normalien“ : der lächelt nur spöttisch-wissend, pfeift auf den Lehrstuhl und schult seine Jünger im Café Flore oder anderswo (Simone De BEAUVOIR, die Hohepriesterin des Existentialismus, Maurice MERLEAU-PONTY, der Historiker Raymond ARON gehören unter anderen zur Equipe - im weiteren Umkreis auch Albert CAMUS und Maurice BLANCHOT).

---

\* In: *Die Besinnung*, 5/6 (Nürnberg, II 1947) 231-234.

<sup>1</sup> Sartre, *L'Être et le Néant. Essai d'ontologie phénoménologique*, Bibliothèque des Idées, NRF Paris, 1943.

Der Nimbus seiner gelebten Freiheit, seiner tapferen Haltung in der Absatz *Résistance* umwittert ihn wie Vercors, den Dichter des Maquis. Bei den Kommunisten ist er gleich verhaßt und gefürchtet: gegen die tänzelnde Fulguritat seines selbstasketisch geschulten Geistes kommen auch marxistische Leuchten nicht auf - wie M. Naville<sup>2</sup> oder Georges Mounin, der jetzt erst in der Aprilnummer des „Esprit“ gegen ihn schrieb: Mit einem Wort: man spürt instinktiv -: hier ist ein ganzer, mutiger Mensch, der die totale Wucht seiner Geistesfreiheit in die Wagschale der Geschichte wirft - kein Schriftsteller, kein Rhetor, kein Künstler blo, sondern einer, der die beschämende Tatsache in sich verkorpernt, dass in den letzten Jahrzehnten die Gegner des Christentums ungleich tiefer den Blitzstrahl der Berufung erlebt haben - und danach leben. Gegen Männer wie Sartre hilft auch nicht das Anathema eines römischen Philosophenkongresses - sondern einzig und allein eine religiöse Revolution aus dem Innern der Kirche! - Denn revolutionär bis zum Exzess, vorangejagt mit dem verzweifelten Mut letzter Denkkonsequenz des *sapere aude* ist Sartres Philosophie:

Der parmenideische Block des Seienden wird mit chirurgisch exaktem Trennschnitt in zwei cartesisch wasserdicht getrennte Regionen zerspalten: in das *en-soi*, das insich-seiende, kompakt-impermeable auerlichliche, Dinghafte in seiner völligen Undurchsichtigkeit (*opacité*) - und "in das wasserhelle, ganz durchlichtete *pour-soi*, das für-sich-seiende bewuste Ich, das vorreflexive "cogito, ergo sum" in seiner völligen Durchklartheit (*translucidite*) und Einheit (*unicité*), die keinerlei Polarität und Ambivalenz. von Bewust-Unbewust, Verstand-Emotionen, uberich-Traumich usw. zulat. Darauf basiert auch Sartres sehr beachtliche, vom freien finalen Vorausentwurf des Menschen ausgehende existentielle Psychoanalyse.

Sartres Sprungbrett ist die pure Subjektivität: Seine Existenz ist die Freiheit, und die Existenz erst impliziert und zeugt die qualitative Essenz, das So-Sein der menschlichen Realität. Das Bewutsein ist ein Seiendes, definiert Sartre, für das in seinem Wesen die Frage nach seinem Sein liegt - in der Form eines Entwurfes zu sein (*projet d'être*). Das Sein ist dem *pour-soi* nicht gegeben, sondern aufgegeben: es ist niemals, was es ist - und es ist das, was es nicht ist -: immer auf dem Sprung, auf der Flucht vor sich selbst - sich transzendierend und entreiend: (*dépassement et arrachement a soi*) - immer unvollkommen, unfertig, sein eigener Mangel, seine eigene Sehnsucht - kurz: sein eigenes Nichts, Das *pour-soi* ist die reine Verneinung, Vernichtung (*la pure neantisation de l'en-soi*): wie eine Aushohlun inmitten des Seienden, eine Dekompression, ja Krankheit des *en-soi* - an sich abstrakt und unselbständig, substanzlos und fragwürdig bis zuletzt, unaufhörlich „im Aufschub“ schwebend (*en sursis*). Das Bewutsein - mit seiner Fähigkeit zur Abgrenzung

---

<sup>2</sup> Vgl. die Diskussion in Sartres popularphilosophischer Schrift: *L'Existentialisme est un humanisme* (Collection Pensées, Editions Nagel, Paris 1946) - S. 99 ff.

und Verneinung (Spinozas *determinatio est negatio* klingt an) - bringt erst den Charakter des Phänomens als Ganzheit, Totalität - und dadurch erst gibt es eine Welt.

Zeit, Raum und Quantität - eigentlich: die *Verzeitlichung und Verräumlichung des Seins* - ist ebenfalls einzig das Werk des *pour-soi* als seiner Gegenwart vor sich: das ist die erste Ek-Stase des Bewußtseins. Die zweite Distanzierung ist die Verdoppelung der Reflexion, das Transzendieren der Transzendenz. Der dritte Versuch zur Selbstbegründung, die dritte Ek-Stase des *pour-soi* ist das *être-pour-autrui*, das Sein für den anderen - erfahren und dargelebt in den Grundgefühlen des Blickes, der Sprache und der Liebe (*le regard, le langage, et l'amour*), und erfaßt mit den Kategorien des Habens und des Handelns (*avoir et agir*).

Die Struktur des Handelns, der Aktion ist immer intentional und final: die Tat greift in das Weltgeschehen hinein im Hinblick auf ein Ziel, einen selbstgesetzten Sinn als Wert - und involviert so die Freiheit, die Wahl, die Entscheidung - erlebt in der Gewissensangst (*l'angoisse*). Da nun ein psychologischer Determinismus (wie etwa in Marcel Prousts Mechanismus der Leidenschaften) undenkbar ist: denn ein vorausbestimmtes, einer Kausalität von außen unterworfenes *pour-soi* könnte seiner selbst nicht mächtig und bewußt sein und würde sich in widerlicher Viskosität ins *en-soi*, ins Dinghafte verkleben und verfilzen (*engluement et empâtement*), so bleibt nur übrig zu sagen, der Mensch ist unbedingt und immer frei; und zwar nicht nur im Innern frei und unverwundbar: sondern frei, wenn er sich entschließt, zum Revolutionär zu werden, seine Ketten zu sprengen - in der Faktizität, dem Hinausgeworfensein und der Gefährdung der konkreten Situation.

So gibt es gar nicht jenen bei den Moralisten so beliebten Kampf zwischen einer verdinglichten Willenskraft und dem gleichfalls substantiell gedachten Sturm der Leidenschaften und Motive. Diesen verkappten psychologischen Manichäismus geißelt Sartre im Anschluß an Dostojewskijs Briefe schon in seinem 1939 erschienenen Werk *Esquisse d'une théorie des émotions*. In jeder Situation stehe ich einsam und allein vor der ungeheueren Aufgabe und Verantwortung, meinen Entschluß aus dem Nichts zu fassen oder zu erneuern - und selbst die Folterzangen des Scharfrichters erlösen mich nicht aus meiner Freiheit. Auch Leiden ist Freiheit: wenn ich mich nicht entscheide, meinen Schmerz zu lieben und so zu besiegen. Sartre nennt das - aus eigener bitterer Erfahrung - süße *Vertrautheit mit dem Leid* (*familiarité douce avec la douleur*). Sinnlos ist es darum zu klagen; es gibt keine „unschuldigen Opfer“, der Mensch trägt - zur Freiheit verdammt - die ganze Last der Welt auf seinen Schultern - in unentschuldig einsam-kalt verlassener Verantwortung.

Zwar sucht der Mensch sich selber zu entfliehen - in der *mauvaise foi*, der Selbst-Täuschung, sucht mit sich selber eins zu werden, die Koinzidenz mit sich, das *poursoi-en-soi* zu erreichen - und so sich selber zu begründen, zur *causa sui* zu werden: zur Selbst-Verwirklichung des fehlenden Gottes: *être homme, c'est tendre à être Dieu*. - Aber eine

solche Integration des *pour-soi* und *en-soi* ist unmöglich, und das dauernde Scheitern der Selbst-Vergöttlichung des Menschen symbolisiert den schroffen Hiatus, die Dualität und Ambiguität des Seienden, die wahnwitzige Kontingenz und Faktizität - mit einem Wort: das Absurde. Es ist letzten Endes gleichgültig, sich zu betrinken oder Völker anzuführen (*L'Être et le Néant*, S. 719) - der Mensch ist nur „eine unnütze Passion“ (S. 708), alles ist schließlich doch nur ein Spielen mit dem Dasein . . .

Als Prototyp der *mauvaise foi*, des Selbstbetrugs ist Sartre der *esprit de sérieux*, der tierische Ernst verhasst - der z. B. das Brot als Wert an sich nimmt, weil man eben leben müsse - ohne dass man wüßte, warum man lebt! Diese sinnlose Ernsthaftigkeit, das Subjekt unter eine objektive Kausalität zu degradieren, verzeiht er auch den Marxisten und Materialisten nie.

Den Kulminationspunkt der Absurdität aber erreicht für Sartre das menschliche Dasein im Tode. Er reißt der Gottlosigkeit die letzte Maske herunter, er wagt die Desillusionierung bis zur Selbstvernichtung. Der Tod trägt bei ihm ein widerliches Janus-Gesicht: er ist die offene Pforte ins Nichts, und dieses Nichts ist das absolute Ende. Da helfen auch die Idealisierungsversuche von Dichtern wie Hölderlin und Rainer Maria Rilke nichts - oder der Hoffnungsschimmer des Romanciers Malraux, der in den „*Conquérants*“ im Tode eine Offenbarung der Einheit des Lebens sah. Gestorben sein ist bei Sartre das unbarmherzige Auslöschen, der endgültige Sieg der Materie, der radikale Halt der Zeitlichkeit, mein Sturz aus der Welt hinaus (*ma chute hors du monde*, a. a. O. S. 630) - die endgültige *Vérsackung* und Einschluchtung in die Undurchsichtigkeit, das ewige Dunkel der Dinge (*le pour-soi s'abîme dans l'en-soi*). Der Tod ist die endgültige Verurteilung nach einem ephemeren Eintagsfliegensieg über die anderen, denen schließlich mein Sein wie ein abgetragener Mantel in den Händen bleibt nach meinem Verschwinden - kein Schlußakkord, sondern ein greller Misston beim Zerspringen aller Saiten... Sterben heißt bei Sartre, den noch einige tausend, meinetwegen Millionen Jahre Überlebenden zur Beute dienen (*être en proie aux vivants*, a. a. O. S. 628) in der viskösen Kollektiv-Existenz des Gedächtnisses. Wenn wir sterben müssen - ich zitiere wörtlich - dann hat unser Leben keinen Sinn mehr; alle Probleme bleiben ungelöst- und selbst der Sinn des Fragens bleibt wahnwitzig (S. 624). - Absurd ist unser Geborensein, absurd ist unser Sterbenmüssen. Und der Akt der Freiheit ist nichts anderes als Übernahme der Endlichkeit (*assomption de la finitude*). Um Sartres in grausigen Farben ausgemalte Parabel kurz zu skizzieren: Wir gleichen einem zum Tod verurteilten armen Sünder, der sich schön brav und sorgsam auf die Exekution vorbereitet, um eine gute Figur auf dem Schafott abzugeben - und der dann plötzlich von einer Typhusepidemie hinweggerafft und so noch boshaft um den Effekt seiner Zurüstungen betrogen wird ... Meist allerdings macht sich der Alltagsmensch der *mauvaise foi*, der Selbsttäuschung, das Dasein

erträglich: wie die Wespe, die von der Marmelade nascht und darin verzappelt und ertrinkt ... (a. a. O. S. 701).

Sartres gnadenlos konsequenter Atheismus ist ein erschütternd grauenhaftes Mahnmal des letzten tragischen Scheiterns des Menschen, der Gott nach seinem Bild und Gleichnis formen möchte.

Die Idee des vollkommenen Geistes, des *ens causa sui* scheint Sartre undenkbar, weil nur ein Wesen, das in sich sein eigenes Nichts trägt, das nicht mit sich selbst eins ist, bewußt und frei sein könne: Mit anderen Worten: das *pour-soi-en-soi*, das Wesen, das seine eigene Begründung ist, wäre selber kontingent. Die Idee einer Schöpfung - der *Kreationismus* - wie Sartre sagt (a. a. O. S. 31) - sei unfassbar: denn wie sollte aus dem in sich geschlossenen göttlichen Sein ein anderes als Objektivität - eine Welt als selbständige Wirklichkeit heraustreten können? Wenn man den Gottesbegriff nur durch eine philosophische Verlängerung der menschlichen Person zu konstruieren versucht, dann hat Sartre recht: wie das endlose Oszillieren der anthropogenen Religionen vom Monotheismus über den Polytheismus zum Pantheismus aufzeigt, oder aber ist das Geheimnis der Schöpfung ist überhaupt nur im Lichte der einmaligen historischen Offenbarung Jesu Christi vom Vater, vom Wort und vom Geiste der Liebe zu erahnen.

Vergisst aber Sartre ganz, daß die Verneinung nicht zum Wesen der Person, der bewussten Freiheit gehört - sondern das Stigma einer zerbrochenen Ganzheit ist? Sieht er nicht, daß die Selbsterhellung des ich-Bewusstseins den Primat der absoluten Person geradezu voraussetzt? Man muß sich einmal in die erschütternde Faktizität des ich hineinversenken, muß erleben, was es heißt: Ich bin ich - und durch mein Sein wird erst die Welt um mich zum Licht -: und doch bin ich nur ein Mittelpunkt des Seins unter Myriaden von anderen, die alle zum Verlöschen in ewiger Nacht verdammt wären, wenn nicht jenes allererste Ich und Du wäre - der ewige Gott!

Der Mensch der Gegenwart mag wählen: die grausam-gnadenlose Verlassenheit und Preisgabe seiner zur unentrinnbaren Freiheit verurteilten, absurden Existenz ohne jeden Sinn und ohne Hoffnung - außer der des Selbstbetrugs, der betäubenden Intoxikation der *mauvaise foi*...

Ich muß hier die aufwühlende Sprache jenes größeren Jean Paul herbeiholen - aus seiner Vision der Rede des toten Christus:

*... Das ganze geistige Universum wird durch die Hand des Atheismus zersprengt und zerschlagen in zahlenlose quecksilberne Punkte von Ichs, welche blinken, rinnen, irren, zusammen und auseinander fliehen, ohne Einheit und Bestand. Niemand ist im All so allein wie ein Gottesleugner; er trauert mit einem verwaiseten Herzen, das den größten Vater verloren, neben dem unermesslichen Leichnam der Natur, den kein Weltgeist regt und zusammenhält und der im Grabe wächset; und er trauert so lange,*

*bis er sich selber abbröckelt von der Leiche. Die ganze Welt ruhet vor ihm, wie die grosse halb im Sande liegende ägyptische Sphinx aus Stein; und das All ist die kalte eiserne Maske der gestaltlosen Ewigkeit...*

“Jean Paul erwachte aus diesem unmenschlichen Traum... und seine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte.”

Das ist der andere Weg der Menschheit, der zum Reiche Gottes führt. Jenes von Sartre ersehnte Koinzidieren mit sich selbst verwirklicht sich einzig und allein in der Hinbindung, in der wahren religio der Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott, der - wenn wir mit Christus Du zum Vater sagen - uns näher kommt als unser eigenes Ich - im Wunder der Liebe.

Einmal muss doch auch der Mensch unserer Zeit erleben, was vor 23 Jahrhunderten der große Stagirite uns zum Vermächtnis gab. Nicht nach seinem menschlichen Wesen soll der Mensch leben, sondern nach dem -göttlichen Wesen, das in ihm wohnt ... In der Teilnahme an der göttlichen Natur muss man sich zur Unsterblichkeit aufschwingen ... (Aristóteles, *Nikomachische Ethik*, 1177 b 27 f).